



Michael Faude
Kirschblütenträume

Roman

Böhland & Schremmer



Michael Faude

Kirschblütenträume

Roman

Böhland & Schremmer Verlag

Erstes Kapitel

Max

Maximilian Fouquet schwebte wieder einmal über den Wolken. Er flog von München nach Tokio. Dreizehn lange, langweilige Stunden lagen vor ihm. Hinter Moskau riss der Himmel auf. Max nahm die trostlosen Ebenen Sibiriens in sich auf, menschenleer und menschenfeindlich. Er konnte im Sonnenlicht gleißende Flüsse erkennen, den Job und den Jenissei, wie sie als dünne, silberne Fäden das Land in nordsüdlicher Richtung durchschnitten, und die schwarzen Pipelines, die die westlichen Regionen des Riesenlandes mit Energie versorgten.

Der tiefrot funkelnde Burgunder, den die *Air France* den Gästen der Businessclass servierte, bescherte Max einen traumlosen Schlaf. Als er Stunden später wieder erwachte, hatte sich nichts verändert. Immer noch war der Himmel wolkenlos, immer noch zogen weit unten die sibirischen Ebenen vorüber. Erst als die Maschine Wladiwostok überflog, war zu erkennen, dass man sich wieder der menschlichen Zivilisation zu nähern begann. Nach weiteren zwei Stunden landete Max in Narita Airport.

Ein Mitarbeiter seines Unternehmens holte ihn ab. Sie würden eine weitere gute Stunde zu seinem Hotel unterwegs sein. Es war wie immer. Als er den Wagen bestieg, hieß ihn, kaum hörbar, der *Herbst* aus Vivaldis *Vierjahreszeiten* willkommen. Es war immer dasselbe

Musikstück, das ihn begrüßte, wenn er in Japan angekommen war. Einmal hatte Max eine CD mit Beethovens Violinkonzert mitgebracht, und er erntete von seinem Fahrer ein anerkennendes Grunzen: »*Ah, ah, arigato!*« Beim nächsten Besuch wurde er wieder von Vivaldi empfangen.

Max logierte, wie schon des Öfteren, im *New Otani* in Makuhari, vor den Toren Tokios, in der Nähe des Bürohauses, dessentwegen er diesmal nach Japan gekommen war.

Makuhari, ein kleiner Ort am Meer, lag 40 km von der tosenden Hauptstadt entfernt und war ganz anders als Tokio. Es war eine Betonwüste mit bedrohlich wirkenden Bürogebäuden inmitten einer lieblichen Landschaft, direkt am Meer, in der Tokioter Bucht gelegen. Nur wenige kleine Wohnsiedlungen gab es hier, in Strandnähe. Doch die Strände waren stets menschenleer und blieben unbeachtet. Nur einmal hatte Max in seiner Mittagspause ein verliebtes Pärchen beobachten können, das sich am weißen Sandstrand niedergelassen hatte. Sie saßen stumm nebeneinander und starrten aufs offene Meer hinaus. Sie genossen die Stille, die sie umfing und die durch den leisen Wellenschlag untermalt wurde, die einzige Bewegung weit und breit.

Als Max zum wiederholten Male das *New Otani* betrat, drei Wochen war er nun schon hier, zelebrierte die Empfangsdame mit maskenhaft lächelndem Gesicht und kalten Augen ihre Verbeugungen und gab den Weg ins Foyer frei. Ein hoher Vorraum mit bunten Glasfenstern empfing ihn, in dem sich ein leicht säu-

erlicher Geruch ausbreitete. Er mochte von den stets schwitzenden japanischen und ausländischen Geschäftsleuten herrühren, die von ihren Tagesgeschäften zurückgekehrt waren und die der feucht-heißen Schwüle der Stadt endlich hatten entfliehen können.

Das Foyer öffnete sich zum hellen Frühstücksraum hin, über dem die kühle Zugluft der Klimaanlage waberte und der von leiser Mozartmusik erfüllt war. Doch die beschwingten Klänge der Wiener Klassik, die einen heiteren Tag versprachen, wandelten sich schnell zur endlos sich wiederholenden Beschallung. Ihre Monotonie stand den stets gleichen Verbeugungen der Empfangsdame in nichts nach. Sooft er das Hotel besucht hatte, die Empfangsdame war stets dieselbe geblieben mit ihren immer gleichen Verbeugungen. Es gab stets dieselbe Mozartmusik, stets dieselben Gerüche, stets dieselbe Leere vor der anbrechenden alltäglichen Geschäftigkeit, dem sich die Gäste zu stellen hatten, wenn sie das Hotel am Morgen verließen und sich nach Tokio aufmachten.

Im 28. Stockwerk gab es eine kleine Bar mit Gartenterrasse, die meist bis auf den letzten Platz besetzt war. Max hielt sich dort auf, wenn er abends auf einen Drink den einen oder anderen Geschäftspartner zu sich eingeladen hatte. Seine Gäste konnten von hier aus die glitzernde Silhouette von Tokio aufnehmen, die beleuchteten Wolkenkratzer und den rötlich schimmernden Fernsehturm. Zu ihren Füßen lag das Meer, die salzhaltige Luft wurde in sanften Brisen bis auf die Dachterrasse getragen und dämpfte die Schwüle der Nacht.

Max hatte von seiner Firma die Erlaubnis bekommen, noch eine Urlaubswoche anzuhängen. Er hatte seine Aufgabe erledigt und das Bürohaus in Makuhari, den Sitz der japanischen Tochter seines Unternehmens, nach zähen Verhandlungen endlich an die Firma *Kawashita* verkaufen können. Freilich, noch war der Kaufpreis nicht bezahlt, noch konnte *Kawashita* vom Kaufvertrag zurücktreten, wenn es dem Unternehmen nicht gelingen sollte, sich von dem noch geltenden Mietvertrag ihres Headquarters in Tokio-Stadt zu befreien. *Kawashita* bemühte sich um einen Nachmieter. Sollte die Suche erfolglos bleiben, würde der Kaufvertrag rückabgewickelt werden. Dann ging alles von vorne los. Max hasste die Unwägbarkeiten seines Geschäfts, wie oft schon hatte er scheinbar fertige, ausverhandelte Verträge in letzter Minute platzen sehen. Man musste abwarten.

Es war Wochenende, Max lag auf einer mit welken Blüten übersäten Wiese unter Kirschbäumen und ließ seine Gedanken schweifen. Sie kreisten um das hübsche, unbekannte Mädchen, das ihm jeden Tag in der Eingangshalle begegnet war, wenn er das Kawashita-Headquarter in Tokio-Stadt besuchte. Sie trug immer einen Kimono aus schwerer Seide und hatte die Gäste in Empfang zu nehmen und bis ins Zielstockwerk zu begleiten. Sie hatte ihn damals, als er den Kawashita-Turm zum ersten Mal betreten hatte, um im 18. Stock seine Kaufverhandlungen zu führen, von oben bis unten gemustert, mit ihren Mandelaugen, und ein leichtes Lächeln umspielte ihre kirschroten Lippen, die zum blassen, fast durchsichtigen Teint ihrer Wan-

gen kontrastierten. Dann erst verbeugte sie sich tief und führte ihn zu den Liften. Es war Leben in ihr, sie hatte eine ganz andere Ausstrahlung als die Empfangsdame seines Hotels, dieser puppenhafte Automat.

Er würde sie nun nicht mehr sehen, das einzige Wesen, das ihn tagtäglich mit vornehmer Zurückhaltung, aber herzlich begrüßt hatte. Er bedauerte das ein wenig, ebenso, dass er nun den morgendlichen Rundblick über Tokio aus dem 18. Stockwerk nicht mehr genießen konnte. Gut hatte man von hier aus erkennen können, wie sich die moderne Architektur, einer Krake gleich, einfraß in die liebliche Landschaft, die die Tokioter Bucht umschloss.

Plötzlich kam ihm seine Jugendliebe in den Sinn, auch sie hatte sich damals wie eine Krake in seine Seele gefressen. Keiko hatte sie geheißt, und er hatte ihr zuliebe sogar versucht, ein wenig Japanisch zu lernen. Ein paar Worte immerhin hatte er gelernt und behalten. Er konnte ‚Guten Tag‘ sagen, ‚auf Wiedersehen‘, ‚Dankeschön‘, ‚bitte‘, ‚ich‘ und ‚Du‘ und ‚ich habe verstanden‘. Obwohl er nichts verstand. Ach ja, und ‚Hallo‘ und ‚Entschuldigung‘ hatte er gelernt. Und damals hatte er auch noch ‚ich liebe Dich‘ sagen können. Dazu hatte er jetzt keine Gelegenheit mehr.

Er erinnerte sich an die intensiven Stunden, die sie gemeinsam verbracht hatten, und an die gegenseitigen Erkundungen ihrer ‚dunklen Stellen‘, wenn sie sich im Auto auf dem Parkplatz nahe des Rheins küssten, bis ihre Münder ganz trocken waren, und bis seine Finger erlahmten, die ihr Lust bereiten sollten. Die

verschwiegenen Parkplätze waren damals die Bettstatt ihrer Pubertät.

Seine Beziehung zu Keiko hatte vier Jahre gehalten, dann musste sie, die Tochter einer Diplomatenfamilie, Deutschland verlassen und nach Japan zurückkehren, um eine eigene japanische Familie zu gründen. Ihre Eltern wollten es so. Keiko fügte sich und hatte den für sie ausgewählten Mann schließlich akzeptiert.

Sie hielt den Blick gesenkt, als Max sich auf dem Flughafen in Frankfurt a.M. von ihr verabschiedete, ihr Verlobter war dabei und ließ ihn nicht aus den Augen. Ein letztes Mal erhaschte er den ihm so vertrauten tigerhaften Blick, als sie den Kopf wieder hob. Dann entschwand sie mit ihrem Zwangsverlobten zum Gate.

Seine unerfüllte Liebe zu Keiko blieb der Stachel in seiner Seele, und es dauerte lange, bis er sich neuen Erfahrungen öffnen konnte. Die Musik war es schließlich, die ihm half zu gesunden. Wie besessen stürzte er sich auf sie, besann sich, nachdem Keiko entschwunden war, auf seine Violine, die schon lange unbeachtet in der Ecke gelegen und die er in seiner frühen Jugend zu spielen gelernt hatte, bei Frau Bleibtreu, seiner Geigenlehrerin. Täglich übte er mehrere Stunden, und auch als er sich – wer weiß warum – zum Jurastudium entschieden hatte, blieb er seiner Geige treu. Allmählich freilich erkannte er, dass er sich dem profanen Leben zu stellen hatte, um nicht als ‚armer Spielmann‘ zu enden; denn das Jurastudium forderte volle Konzentration. So wurden seine musikalischen Versuche zu bloßen Freizeitbeschäftigungen, verlor sich allmählich seine frühere Virtuosität.

Das Japan von heute, so empfand er, war eine ganz andere Welt als das Japan in seiner Vorstellung, als er noch mit Keiko zusammen gewesen war. Vergeblich suchte er nach der japanischen Seele, die ihn damals verzaubert hatte. Das Japan der Geschäftigkeit blieb ihm fremd, das Japan seiner Jugend aber schien ihm abhandengekommen. Unbewusst blieb er der Suche nach der japanischen Seele verhaftet.

Auf seine Dienstreise nach Tokio hatte sich Max gefreut, denn es war April, die Zeit der Kirschblüte, die schönste Zeit in Japan. Die rosa-weißen Blüten der japanischen Zierkirsche verströmten ihren intensiven, lilienähnlichen Duft. Die Kirschblüte dauert rund drei Wochen, dann sinken die Blüten herab und verwandeln die Spazierwege und die Rasenflächen in ein intensiv duftendes Blumenmeer, ein schnell verwelkendes. Ihm kam eine Zeile aus Hofmannsthals *Ballade des äußeren Lebens* in den Sinn: »Und süße Früchte werden aus den herben und fallen nachts wie tote Vögel nieder und liegen wenig Tage und verderben.« Die Kirschblüte ist den Japanern das Symbol für Schönheit, Aufbruch und Vergänglichkeit zugleich. Genau diese Ambivalenz sprach sein Gemüt an.

Niemand würde ihn zuhause erwarten. Seit drei Jahren schon war er geschieden von seiner einstmaligen Angebeteten, die ihn verlassen hatte, weil sie es mit dem ‚Workaholic‘, wie sie damals zu sagen pflegte, nicht mehr aushalten konnte. Kinder hatten sie nicht. Er war jetzt 38 Jahre alt und stand im besten Mannesalter.

Er war viel unterwegs, in Japan und Amerika, hauptsächlich aber in England, wo er als Immobilienchef sei